

Vom Flugträumer zum Traumflieger..... Fortsetzung die 6.

Was bisher geschah: Der Autor, der diese Berichte unter anderem auch als Übung für seinen Altersvorsorgeplan schreibt, fängt an, deren Massentauglichkeit zu bezweifeln. Um dem entgegenzuwirken lanciert er einen Leserwettbewerb mit einem dreiteiligen Hauptpreis. Ein heisser Chäsbrätel, ein kaltes Bier, plus, als warme Überraschung, ein reservierter Sitzplatz inklusiv gemeinsamer Woldecke, Loge, erste Reihe Mitte, direkt neben „Hombre“, am traditionellen Nacktfliegen beim nächsten Ikarusfest. Die zahlreich eingegangenen Mails bestätigen seine Vermutung. Wer heutzutage die Masse für etwas begeistern will muss einen Preis in Aussicht stellen. Weil, ohne Preis kein Fleiss. Früher wurde uns das von den Lehrern noch anders herum reingeprügelt.

Des Autors Altersvorsorgeplan? Er möchte ein Buch schreiben. Aus finanzieller Notwendigkeit heraus muss es zwingend ein Bestseller werden. Als Folge seines ethnomoralischen Credos dürfte es weder einer im Stile von „Free Willy“ oder „Die weisse Massai“ sein, und schon gar nicht einer mit einem ähnlich debilen Titel wie „Dick und Dumm“. Solche Bestseller können zur Folge haben, dass ihre Autoren von der Schweizer Illustrierten für eine Home Story angefragt werden oder dass sie eines Tages, viel zu früh am morgen, von Zwangsoptimist Sven Epinay angerufen und unter der lauwarmen DRS 3 Dusche interviewt werden. So weit kommt's noch! Ne Ne! In seiner angeborenen Unbescheidenheit schwebt dem Tastaturchéguevara ein revolutionärer Wurf mit Weltformat vor. Eine Essenz aus der Weisheit von Hesses Siddharta, Hemingways altem Mann und dem Meer und Bachs Möwe Jonathan, mit Süsskind's Parfüm geruchsinnsenerweitert, mit einer Spur Hannibal Lecter kannibalisiert und mit einer Prise Cheech & Chong cannabisiert. Das Ganze mit der Genialität von Kafkas Verwandlung abgerundet. Von Letzterem stammt die folgende, **fette**, Zeile.

Bücher die uns glücklich machen, könnten wir zur Not selber schreiben

Taaa, ta ta tööööö. Es folgt die endgültige Auflösung des Leserwettbewerbs mit Bekanntgabe der/des Gewinnerin/Gewinners. Nach all den Hinweisen musste es gar für Analphabeten sonnenklar sein. Bei der gesuchten blonden Bellezza handelt es sich um Claudia Michel-Imholz, Ehefrau von Hanspeter „Häppy“ Michel, Mutter von Oli und Nina und Mitbesitzerin der für mich besten Flugschule der Welt. Beste, weil die Flugschule „Ikarus“ nicht nur technisches Fliegerknowhow lehrt und mit neustem Material schult, sondern weil sie obendrein seit mehr als 20 Jahren beharrlich das Ziel verfolgt, ihren Schülern Begriffe wie Leidenschaft, Eigenverantwortung und Freiheit näher zu bringen und sie wissen zu lassen, „fliegen kann euer Leben verändern“!

Der ausgeloste glückliche Gewinner heisst: ??????????????

Der Weg ist das Ziel – etwas über Halbzeit

Wir schreiben das Jahr 1986. Silvias nicht bestandene Deltaprüfung liegt zu diesem Zeitpunkt schon 5 Jahre zurück und weitere 4 sollten vergehen, bevor sie in Verbier mit einem Musterbeispiel von einem kompetenten Experten einen besiegelnden Handshake austauschen kann. Auch ich machte meine letzten regelmässigen Deltaflüge im Winter 86. In den folgenden Jahren ordneten wir unsere Prioritätenliste neu.

Mental gesehen verschwand das Fliegen nicht in der Versenkung; in der Praxis aber landete es auf dem Abstellgeleise. 3½ Jahre später sollte es durch eine Begegnung auf Lanzarote, deren Zustandekommen das Prädikat Zufall ausschliesst, wieder mit einem Schlag aufs Hauptgeleise zurückkatapultiert werden.

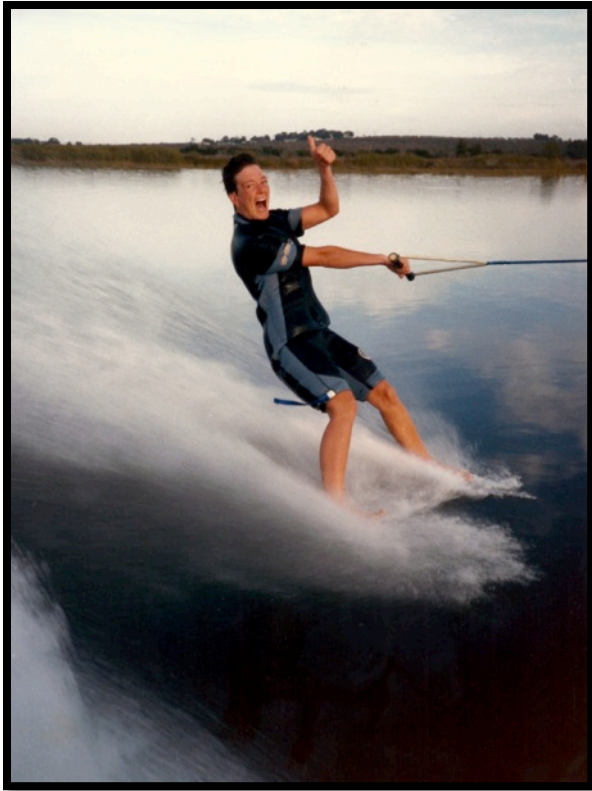
Der Traum

Wir hatten einen Traum, den Emotionslosere vielleicht Geschäftsidee genannt hätten. Wir wollten im Frühjahr 87 eine Wasserskischule und eine Windsurfvermietung am Comersee eröffnen. Dies bedingte einen Haufen Kohle, den wir noch nicht hatten. Also erinnerten wir uns an die uns beglückende und finanziell extrem einschenkende Sommersaison 79 am Bodensee und heuerten wieder dort an. Die Silvia arbeitete in ihrem erlernten Beruf als Gärtnerin, eine Tätigkeit, bei der die Wenigsten reich werden, aber die Meisten glücklich sind. Die richtig dicke Knete ging auf mein Konto. Ich gab bis zu 60 Std./Woche Motorbootfahrschule auf einem Kahn dessen Namen, Aussehen und Haupttätigkeit etwas Gemeinsames hatten; eine biblische Dimension. Das Boot hiess Moses, sah so aus wie es hiess und teilte fortlaufend Wasser.

Dasselbe taten wir in den folgenden Jahren am Comersee fast täglich hinter unserer 360PS V8er Flunder, entweder auf einem Slalomski oder mit unseren baren Füßen.



Wehmütig erklärte uns ein Kunde, er bewundere uns, eines Tages wolle auch er ein Aussteiger werden und so leben wie wir es tun. Der Mann hatte Sinn für Humor. Wir hatten soeben sämtliche Bankkonten geplündert und waren mit all unseren Ressourcen voll eingestiegen. Welch unterschiedliche Perspektive.



on the road again

Im Herbst 1989 lud ich unsere Surfboards auf den VW-Bus, legte Jack Kerouacs „on the road“ und einige Bukowskis ins Büchergestell, schob eine Canned Heat Kassette in den Player, spulte sie zu meinem Lieblingssong, den, der Kerouacs Buchtitel um das Wort „again“ ergänzt und drehte die Anlage auf Volumen MAX. Das nächste was ich drehte war der Zündschlüssel unseres Babys, dann löste ich sämtliche Bremsen und trat aufs Gaspedal, Fahrtrichtung Süd. Am Tag surften wir Hyères, Cabo de Gata und Canos de Meca. Am Abend sofften wir Pastis, Fino de Jerez und Carlos Primero. Von Algeciras aus setzten wir mit der Fähre nach Marokko über. Etwas über zwei Wochen später mussten wir das Land fluchtartig verlassen. Die tägliche, nie enden wollende Anmache der marokkanischen Shithändler, die, vermutlich durch meine



Geronimomähne inspiriert, glaubten, dass ich mir den ersten Joint schon vor dem Frühstück reinziehen würde, hatte mich an den Rand des Wahnsinns getrieben. Zurück am spanischen Festland verabschiedeten wir uns von unserem Freund Mario, der uns bis zu diesem Moment in seinem eigenen VW Bus begleitet hatte.

Lanzarote

Nach einem Chill Out in Tarifa tuckerten wir nach Cadiz und kauften uns am Hafen Tickets für eine Fähre auf die Kanarischen Inseln. Etwas später öffnete diese ihren Schlund, so wie ein Pottwal es tut, wenn eine Überdosis Krill seine Bahn kreuzt. Massen von Fahrbarem und Menschenkindern verschwanden in ihrem Eingeweide. Im Hafen von Lanzarote kotzte sie alles wieder aus, gerade so, als hätte auch sie wie die meisten ihrer Passagiere nach den drei stürmischen Tagen und Nächten den Kampf gegen die Seekrankheit aufgegeben. Uns ging es perfekt, wir hatten ihr durch mässiges Essen und regelmässiges Rotweintrinken ein Schnippchen schlagen können.

Richtung Norden, auf dem schnellstmöglichen Weg, verliessen wir die südöstlich gelegenen Touristenghettos. Eine Stunde später standen wir am „Batteria del Rio“, einem 479m über dem Meer liegenden Aussichtspunkt, von dem aus man im Nordwesten die Insel La Graciosa sieht. Gegen Südwesten erstreckt sich eine 18km lange Steilküste, der Risco de Famara. Seltsam, ich war schon drei Jahre nicht mehr geflogen, trotzdem machte mich der Anblick dieses vielleicht geilsten Küstenfluggebietes der nördlichen Hemisphäre nicht nervös. Noch nicht, um präzis zu sein!

Ich erinnerte mich an einen Bericht in der Zeitschrift „Surf“. Er handelte von einem Schweizer Ausnahmetalent Namens Häppy, der die Wettkampfwindsurferei an den Nagel gehängt hatte um in die Fusstapfen seines Vaters zu treten und Deltapilot zu werden. Neben vielen Fotos von Table Tops in den Wellen von Oahu, zeigten ihn einige beim Drachenfliegen in ???; drei mal dürft ihr raten. Ihn kannte ich nicht, seines Vaters Produkte, die Ikarus Deltas, jedoch bestens, war ich doch in meinen Anfängen mit einigen Modellen selber geflogen, mit dem 80er, dem 100er und dem 200er. „Häppy“ als Übername, ein Vater der Deltas baut, surfen auf Hawaii und fliegen auf Lanzarote; wir stellten uns diesen jungen Burschen extrem glücklich vor. Nur Stunden später sollten wir ihn persönlich kennen lernen und feststellen dürfen, dass die Realität ziemlich genau unserer Vorstellung entsprach. Mit einer, jedoch nur durch kleines Unglück bedingten, Ausnahme!

Während die Silvia und ich die Aussicht genossen und uns etwas zu Essen gönnten, staunten wir, wie viele Pauschaltouristen in viel zu kleinen Mietautos im Gegensatz zu uns ihren Drachen dabei hatten; bunt geschminkt und übergewichtig auf dem Beifahrersitz s(chw)itzend. Diesen Anblick deuteten wir als klares Signal zum Aufbruch. Als wir dem Risco entlang nach Südwesten tuckerten, machten sich Nebenwirkungen der stürmischen Überfahrt bei uns bemerkbar. Leichter Schwindel und lähmende Müdigkeit setzten ein. Wir beschlossen diesem unakzeptablen Zustand durch Einsatz von Naturheilmitteln ein sofortiges Ende zu bereiten. Wir brauchten dringendst einen Carajillo, das ist brandschwarzer Espresso, veredelt mit einem Schuss Veterano. Ersteres vertreibt die Müdigkeit, letzteres bekämpft Grundschwindel mittels Gegenwindel. Schon bald tauchte rechts eine Bar auf, wir bogen ab. Sie stand in Famara, einem ehemals kleinen Fischerdörfchen am südlichen Ende der Steilküste, das von irgendwelchen mafiösen Maklern, deren Geschäftssinn mit Sicherheit ausgeprägter war als das Architekturverständnis, durch eine grössere Bungalowanlage mit flüchtlingslagerähnlichem Charme erweitert worden war. Wir parkten unser Baby neben einem offenen Nissan Pajero mit kanarischen Kennzeichen, der mit einem Gestell aus Holz bestückt war. Die Perfektion dieser improvisierten Konstruktion liess uns

staunen. Wir tippten auf ausserkanarische Zimmermannskünste. Auf dem Gestell lagen sage und schreibe nicht weniger als 7, in Worten, sieben, Drachen.

Eine geschichtsträchtige Begegnung bahnt sich an

Um den draussen auf der Barterrasse stehenden Billardtisch hingen sechs Typen ab, die dermassen verwegen aussahen und sich so abenteuerlich bewegten, dass ich mich für einen Augenblick auf einem Filmset von Indiana Jones wähnte. Vier davon spielten Billard. Ein etwas kleinerer, dem Unterhautfettgewebe mit Sicherheit ein Fremdwort war, boulderte mit nichts ausser einer Shorts am Leibe an der Aussenmauer der Bar herum. Ein etwas schönerer mit blonden Haaren, der locker als der besser aussehende Bruder von Hansi Hinterseer durchgegangen wäre, sass meditativ in einer Ecke und rauchte etwas Wohlriechendes. Sie redeten selten, und wenn, nie in ganzen Sätzen. Das Wenige aber klang Deutsch, Berndeutsch, um genau zu sein.

Jetzt wurde ich nervös, ich witterte eine Chance. Sieben Drachen, sechs Typen? „Da sollte doch wohl einer mal für ein zwei Stunden für mich rausspringen“, nervte ich die Silvia mit meiner grenzenlosen Euphorie. „Klar doch, die haben sicher nur auf den Caspani gewartet, vermutlich haben sie gar extra einen für dich mitgenommen“. Ihr Sarkasmus machte Sinn, man rechne. Ich nahm ein wenig Mut zusammen, von dem in jenen Zeiten tonnenweise in mir lagerte, und ging auf die Jungs zu. Auf alle Fragen, die ich so stellte, dass sie merken mussten, er will die Gegenfrage „fliegst du auch?“, bekam ich nur ein knappes „Jaaa“ oder „Neei“ zur Antwort. Ihre Blicke? Sie starrten mich an, als wäre ich ein von H.R. Gyger designer Alien. Ich ging an die Bar zurück. „Das sind Tubla“ sagte ich zur Silvia. Sie, die sonst nie zu Schadenfreude neigt, schmunzelte leicht. Ich wendete mich dem Barman zu. „Una Cerveça, p.f.“.

Das Bier, und die kurze Zeit die ich brauchte um es zu trinken, sollten unser Leben nachhaltig verändern. Plötzlich kam einer der Billardspieler zu uns herüber und stellte die alles entscheidende Frage:

„Flügsch ooh?“

Das Eis war gebrochen. Der Typ hiess Hausi Corso, war Deltapilot, Hobbyfrauenheld und Profieisbrecher. Nach und nach gesellten sich alle zu uns, einer um den anderen. Die beiden Brüder Rolf „Crusty“ und Thomas „Thömmy“ Ulrich der Fassadenkletterer. Ersterer noch heute schwer an Polaren interessiert, der Zweite mehr an Polen und ihren Bären, die beiden Deltaflugschüler Beni „Fozzy Bär“ Brunner aus Wengen, heute Besitzer von „Air Time“ und Thomas „Dübi“ Dübendorfer, heute erfolgreicher Interlakner Hotelier und nach wie vor begeisterter Delta- und GS Pilot sowie ihr Fluglehrer, der La Caleta Gin Tonic Rekordhalter und spätere Gleitschirmweltmeister Hausi Bollinger. Nicht lange danach, kamen wir aus dem Staunen überhaupt nicht mehr heraus. Keinen Deut weniger überrascht als wir, tauchte plötzlich Claudia Imholz auf. Wir begrüßten uns überschwänglich. Das Resteis schmolz. An ihrer Seite, ein junger Mann, so wie sie umwerfend gut aussehend und, ebenfalls so wie sie, frisch geduscht.

Der junge Mann, der an Krücken ging, hiess Hanspeter Michel und war niemand geringeres als „Häppy“, Delta- und Gleitschirmfluglehrer, Flugschulbesitzer, damals Claudias Verlobter und heute Claudias Mann, damals glücklich ohne Kinder und heute glücklich mit. Ein für mich, von unserer ersten Begegnung bis zum heutigen Tag, äusserst charismatischer Mensch. Freiwillig versprach ich Allen, das ausgespuckte „Tubla“ zurück fressen zu wollen. Bis am Abend hatte ich es neun Mal geschafft, für jeden dieser sieben wunderbaren Chaoten je ein und für die Claudia zwei Mal. Ich hab nun mal ne Schwäche für schöne Frauen. Laut Abmachung mit der Silvia darf ich zu dieser Schwäche stehen, solange ich mich nicht zur Ursache lege. Wir parkierten unseren Bus vor dem 4Bett Bungalow. Damit erhöhten wir dessen Belegung auf zehn. Auf dem Miniaturvorplatz hingen überall Hängematten. Die Benutzungshierarchie des einzigen WC's war das Resultat einer logistischen Meisterleistung. Darum konnten wir das Gezeter der Putzfrau, die am nächsten Morgen immer wieder „mucho, mucho Problemas“ schrie, nicht verstehen. Niemand von uns hatte eins.

Mit Ausnahme Zweier, für die ihr Alle Mitgefühl und Verständnis zeigen werdet. Die eine war die Claudia. Als einzige Frau hatte sie schon 7 Tage lang mit 7 Männern Küche und Nasszone teilen müssen. Und mit Bollinger Hausi hausen, das kann der stärksten Frau an die Substanz gehen. Die zweite betraf Häppy. Der arme Kerl hatte sich beim Gleitschirm fliegen einen Fuss verstaucht. Da Beide keine unnötigen gesundheitlichen Risiken eingehen wollten, sie psychisch, er physisch, hatten sie beschlossen, ihren Heimflug so schnell wie möglich antreten zu wollen. Am nächsten Morgen, nur eine kurze Nacht nach unserer Begegnung, wurden sie an den Flughafen gefahren. Häppys UP Axis blieb zurück! Das Paradoxe war also, dass der Zweien kleine Unglücke, klein, weil sie sich im Nachhinein erfreulicherweise als nicht allzu gravierend herausstellten, mein grosses Glück erst möglich machen konnten.

Ein Delta war überzählig. Würden sie meiner Einschätzung des eigenen Könnens trauen? Würden sie mich fliegen lassen? Oder sollten sie am Ende meine kleine Notlüge die ich anwenden musste, wollte ich mir nicht schon von vornherein sämtliche Chancen auf einen Flug vermasseln, als solche entlarven?

by robi.caspani 2 b continued.....